

Benennen und Anstiften

– Dank an Friederike Mayröcker. –

Steht bei mir eine tatsächliche oder auch nur imaginierte Reise an, so ist seit Jahren zumeist auch ein Buch von Friederike Mayröcker im Gepäck. Es ist ein sprachliches Auge, das mir die Augen öffnet und zwar blitzlichtartig. Jetzt wird benannt und ins Leben gerufen und die Welt ist neu. *Der Name sei die personale Mitte der menschlichen Existenz* habe ich einmal gelernt. Und wer imstande ist die Dinge zu benennen, der schafft nicht nur den Zugang zu ihnen, sondern erschafft sie auch als zartes Pflänzchen in sich selbst. Auch wenn ich diesen Satz nicht ganz verstehe, so ist er doch beglaubigt von der Leseerfahrung: So ist es, so wird es sein. Und schaue ich aus dem Fenster in diesen stillen, leicht nebeligen Herbsttag, scheint mir das gelbgrünliche Laub des Zwergahorns da unten zu winken und der Vogelbeerbaum schickt dezente rotgeballte Botenstoffe aus dem dunkelgrünen Blattwerk. Wird das Bild dann aufgerissen von den ersten Sonnenstrahlen, die den Morgennebel durchdringen, ist es an der Zeit zurückzufinden zum Mayröckerschen Universum, das gefüllt ist mit Musik, Bildern, Namen, Dingen, Pflanzen, Personen und vor allem Wörtern, die auf kleinstem Raum *Alles Mögliche* kommunizieren mit ihren Brückenhilfen und Siebenmeilenstiefeln. Deren Anstoß- oder Anstiftungspotential ist groß. Die Bäume da draußen stehen sehr ruhig an diesem Herbstnebelmorgen, manches Wipfelgerippe bereits kahl: *Das Schreiben und das Schweigen* gehen Hand in Hand mit beispielsweise diesen großen Lindenblättern, die ab und zu auf Grund sich durchsetzender Sonnenstrahlen wie von innen zu leuchten beginnen. Eines von F. M's Siebenmeilenstiefelwörtern lautet: *nämlich*. Mit diesem *nämlich* möchte ich weit zurückgehen in der Erinnerung, mindestens drei Jahrzehnte weit, wo im Zwanzger-Haus ein Konzert gegeben wurde von einer Band, die sich Blümchen-Blau nannte. Die Sängerin drehte sich ab und zu mit dem Rücken zum Publikum und winkte oder wedelte skandalös oder freundlich mit ihrem Hintern dem Publikum zu. Zugleich beobachtete ich F. M. in schwarzschweigendem Habitus, wie sie und Ernst Jandl bedächtig durch das Museum schritten und die Bilder betrachteten. Bis heute ist mir dieses Bild in Erinnerung geblieben: die ausgelassen provokant feiernde Jugend einerseits und inmitten die bedächtig behutsame Spurensuche der Künstlerin andererseits. Und denke ich F. M. so komme ich nicht umhin auch E. J. zu denken und beides zusammen kommt mir vor als ein Realität gewordenes Gedicht, also Harmonie großer Gegensätze. Hier eine zugespitzte, inhaltlich und stilistisch auf den Punkt gebrachte Spracharchitektur, da eine nach allen Seiten hin offene und in ihrer Augenblicksversessenheit strahlende Momentpoesie, hier jemand, der sagt, bei aller Wertschätzung für das Leben sei er froh, wenn es vorbei ist und er würde auf gar keinen Fall mehr zurückkommen wollen, da eine Frau, die den Tod als Skandal empfindet, der es ihr unmöglich machen will, den Paradiestraum Schreiben fortzusetzen. Gegensätze?! Oder Ergänzungen, die in ihrer Widersprüchlichkeit auch die poetische Kraft und Kunst der Friederike Mayröcker widerspiegeln. Es gilt, sich nicht zu sehr von den eigenen sich ereifernden Interpretationsversuchen verleiten zu lassen, die um das ewige Geheimnis *Wer sind wir? Woher kommen wir? Wohin gehen wir?* kreisen. Es gilt, den Blick abzukühlen am Vogelbeerbaum da drüben, dem Zwergahorn davor und den Eibenwipfeln, die rundumborstig ins Nebelgrau sticheln. Mein letztes Prosabuch trägt den Titel: *Und alle Lieben leben*, eine Zeile aus einem sehr frühen Handkegedicht, und mir ist, als passe er als Gesamtes für das Werk F. M's, vorangestellt vielleicht ein *nämlich*.

Meine Glückwünsche und mein Dank

Hans Eichhorn